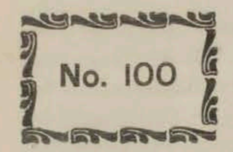




No. 100 — No. 100

Stiftungsfestnummer

der

Monatsberichte

der

Freien Wissenschaftlichen Vereinigung

an der Universität Berlin.

Juli 1901.

Vereinslokal: C., Rosenthalerstrasse 38 II, Eberlbräu. (Fernsprecher III, 130.)

Der Inhalt der Monatsberichte ist streng vertraulich!

Inhalt:

Die hundertste Nummer der Monatsberichte ist — entgegen einem früheren Beschluss der R.-K. — nicht am Tage des zwanzigsten Stiftungsfestes erschienen. Es ist dies vor allem deswegen geschehen, weil es in der Absicht der R.-K. lag, den auswärtigen A.H. A.H. und Vbr. Vbrn. in dieser Nummer schon einen ausführlichen Bericht über den Verlauf des Stiftungsfestes bieten zu können. Die Festgabe, welche die R.-K. anlässlich des 20. Stiftungsfestes herausgegeben hat, sowie der Prolog liegt für alle A.H. A.H. und Vereinsbrüder, die das Stiftungsfest nicht mitgemacht haben, bei.

No. 100.

Eine Skizze zur Geschichte der Monatsberichte.

I.

Kurz nachdem die schönen Tage des zwanzigsten Stiftungsfestes verrauscht sind, kann eine der bewährtesten Institutionen der F. W. V. ein Jubiläum feiern: mit dem heutigen Tage erscheint die hundertste Nummer der F. W. V.er Monatsberichte!

Ein unzertrennlicher Bestandteil des F. W. V.er Vereinslebens ist diese Institution im Laufe der Jahre geworden. Anregungen mannigfachster Art sind in ihr ausgesät worden und haben oft herrliche Früchte den F. W. V.er Idealen eingebracht. Ein unentbehrliches Bindeglied ist sie vor allem geworden zwischen der Vereinigung und solchen Mitgliedern, denen es nicht vergönnt ist, unmittelbar an dem Vereinsleben teilzunehmen.

Wir können es heute kaum verstehen, dass die Vereinigung in den ersten sechs Jahren nach ihrer Gründung ohne Monatsberichte den Kontakt mit den auswärtigen Mitgliedern und Alten Herren erhalten konnte. Es will uns nicht möglich erscheinen, dass die schliesslich immer doch nur kursorisch gehaltenen Semesterberichte des Vorstandes jemals die Stelle der Monatsberichte ersetzt haben könnten. Und nur zu berechtigt scheint die Ansicht, dass die Hauptschuld an dem massenhaften Austreten von Alten Herren in den ersten sechs Jahren nach der Gründung der F. W. V. dem Fehlen eines in kurzen Zwischenräumen erscheinenden Zeitungs-Organs zuzuschreiben sei. Viele unter den Ausgetretenen mögen sicherlich nicht dem F. W. V.er Gedanken untreu geworden sein, sondern infolge ungenügender Nachrichten über die Entwicklung der F. W. V. nur die Beziehung zum Vereinsleben verloren haben.

Diese Gedanken mögen wohl auch das Vereinsmitglied cand. med. Emil Mislowitzer beherrscht

haben, als er am 9. Mai 1887 den Antrag in der Vereinigung stellte, die Gründung von semestermonatlich erscheinenden Berichten zu beschliessen. Der Antrag fand in der Vereinigung, vor allem bei den Alten Herren, günstige Aufnahme und wurde daher mit grosser Majorität angenommen. Eine Kommission aus fünf Mitgliedern wurde sogleich mit der Ausführung des Beschlusses betraut. In diese Kommission (Redaktions-Comité nannte sie sich damals) wurden gewählt: die jetzigen Alten Herren Jutrosinski, Maass, Mislowitzer, Schaps, sowie das ehemalige Vereinsmitglied Rosenheim.*) Den Vorsitz in der Kommission führte Rosenheim, dem die Hauptarbeit bei der Abfassung der Monatsberichte zufiel.

Am 1. Juni 1887 erschien dann die erste Nummer der F. W. V.er Monatsberichte, vier Folioseiten stark, autographiert, mit einer zweiseitigen Beilage, enthaltend das Mitgliederverzeichnis. In der Ankündigung werden die Prinzipien dargelegt, nach denen das Redaktions-Comité die Berichte redigieren will: „Sie sollen in möglichst ausführlicher Weise über die Vorgänge in der Vereinigung, sowie über alle die F. W. V. berührenden allgemein studentischen Ereignisse referieren und sollen vorwiegend dem Zwecke dienen, allen denen, welche am regelmässigen Besuche der Vereinssitzungen verhindert sind, vor allem den auswärtigen Mitgliedern und Alten Herren, zur Orientierung über die wichtigsten Vorgänge im Vereine ausreichende Gelegenheit zu geben. Wir hoffen dadurch, indem wir eine Ergänzung zu den Semesterberichten des Verbandes Alter Herren und der Vereinigung, die nur einen kurzen Rückblick auf die Ereignisse einer langen Zeit bieten können, liefern, das Interesse aller in der Ferne weilenden F. W. V.er an unserem Vereine in verstärktem Maasse rege halten zu können und so das Band zu festigen, das dieselben an uns fesselt."

Der objektiv-referierende Charakter, den die Monatsberichte nach diesem Pronunciamento tragen sollten, ist denn auch lange Jahre hindurch gewahrt worden und erst im Mai 1893 zu Gunsten eines kühneren Prinzips aufgegeben worden. Freilich ganz streng ist das Prinzip der objektiven Berichterstattung auch schon in der ersten Zeit nicht innegehalten worden; so finden wir z. B. in der No. 2 — die übrigens in erheblich erweiterter Form (8 Folioseiten!) erscheint — einen Artikel allgemeineren Inhalts aus der Feder unseres früheren A. H. Otto Neumann-Hofer (des jetzigen Direktors des Berliner „Lessing-Theaters"), betitelt „Erinnerungen aus dem ersten Semester der F. W. V.".

Schwarz umrändert ist die erste Seite dieser No. 2: sie widmet dem Erstverstorbenen unter unseren Alten Herren, Dr. phil. Friedrich Alexander Lesser, einen tiefempfundenen Nachruf. Auf Seite 4 derselben Nummer finden wir das erste Referat über einen in der F. W. V. gehaltenen Vortrag über den „Wert auf ethischem und national-ökonomischem Gebiete", gehalten von Dr. Max Hirsch.

In der No. 4 stossen wir auf eine Neuerung: den ersten Briefkasten. In diesem finden wir u. a. eine Anfrage Freudenbergs, ob den älteren Mitgliedern bekannt sei, aus welchem Grunde bei der Entstehung der F. W. V. die Farben blau-rot-weiss gewählt wurden. Diese Anfrage ist unseres Wissens bisher unbeantwortet geblieben.

Schon damals scheinen übrigens Indiskretionen über die internen Vereinsvorgänge an der Tagesordnung gewesen zu sein. Denn am Kopfe der No. 4 sieht sich der Vorstand zu der Mahnung genötigt, die Monatsberichte allen Aussenstehenden vorzuenthalten, da sie in erster Linie das innere Vereinsleben behandelten.

Trotz grösster Sorgfalt waren bei der bisherigen Vervielfältigungsweise zahlreiche Mängel nicht zu vermeiden gewesen. So wurde denn allgemein der Wunsch laut, die Monatsberichte gedruckt erscheinen zu lassen. Diesem allseitigen Verlangen entsprach dann schliesslich auch das Redaktions-Comité, und so erscheint am 15. Dezember 1887 die No. 5 gedruckt.*) Um die grösseren Unkosten zu bestreiten, musste freilich der Semester-Abonnementsbeitrag von 75 Pf. auf 1 Mk. heraufgesetzt werden.

Mit No. 7 ist der erste Jahrgang abgeschlossen. Leider hatten die Bestrebungen der Redaktion, in den Monatsberichten nicht nur einseitig eine Berichterstattung der in der Vereinigung geschehenen Ereignisse zu geben, sondern auch in ihnen die Kräfte der auswärtigen Vereinsbrüder der F. W. V. nutzbar zu machen, wenig Unterstützung bei den F. W. V.ern gefunden!

Die erste Nummer des zweiten Jahrgangs wird von Maass als Vorsitzendem gezeichnet, der die Leitung der Redaktion bis zur No. 12 behält. Leider bleibt der Abonnentenbestand nicht auf der Höhe des ersten Jahres, und so sieht sich denn das Redaktions-Comité genötigt, an der Spitze der No. 10 darauf hinzuweisen, dass infolge der geringen Abonnentenzahl der Fortbestand der Monatsberichte finanziell gefährdet sei. In seiner Not wendet sich das Redaktions-Comité an den damals bestehenden Verband Alter Herren. Dieser kommt am 13. September 1888 zu einer Sitzung im Architektenkeller zusammen und berät über den Antrag des Redaktions-Comités, die Monatsberichte von Verbands wegen pro Semester mit 50 Mk. zu unterstützen, wofür die Mitglieder des Verbandes die Monatsberichte gratis erhalten sollten.

Lange wurde hin- und herberaten, und nicht alle in der Beratung auftauchenden Gesichtspunkte scheinen uns der Bedeutung der Monatsberichte für die Verei-

*) Jetzt Privatdozent der Chemie an der Berliner Universität.

*) Als Drucker zeichnet: H. Itzkowski, Gr. Hamburgerstr. 18/19.

nigung, insbesondere in ihrem Verhältnis zu den auswärtigen Mitgliedern und Alten Herren, völlig gerecht geworden zu sein. Dies gilt insbesondere von der Ansicht einiger Verbandsmitglieder, die früheren Semesterberichte des Verbandes hätten dasselbe geleistet wie die Monatsberichte, und der Verband hätte daher kein Interesse an dem Fortbestehen der Monatsberichte! Nach langen Beratungen wurde schliesslich eine Resolution Lilienthal-Berg angenommen, in der u. a. der Verband sich bereit erklärt, einen Zuschuss von 10—20 Mk. pro Semester zu leisten. Ausserdem erklärte sich die Vereinigung — gemäss einem Antrag des Redaktions-Comités — bereit, die Kosten der Monatsberichte, soweit dieselben durch die Abonnementsbeiträge und den vom Verband bewilligten Zuschuss nicht gedeckt werden sollten, zu übernehmen.

So waren denn die Monatsberichte wieder finanziell sichergestellt, und die Leitung derselben konnte wieder an die Ausgestaltung ihres Inhalts mit frischen Kräften herangehen. War sie sich ja nur zu sehr bewusst, dass neben dem knappen, thatsächlichen Bericht eine eingehendere Besprechung der für die F. W. V. wichtigsten Fragen das Interesse für die Monatsberichte wesentlich erhöhen würde. Aber die Alten Herren und Aktiven, durch deren rege Mitarbeiterschaft allein eine solche Ausgestaltung der Monatsberichte möglich gewesen wäre, liessen sie im Stich, und so bleibt der Charakter der Monatsberichte unverändert.

Die unselige Suspensionsdebatte vom 25. Februar 1889 bringt eine schwere Krisis über die Vereinigung, und gar traurig stimmen uns die Berichte der Unglücks-No. 13 über diese Vorgänge. Ein Rückschlag auf die Monatsberichte bleibt nicht aus. Es wird am 7. Mai 1889 ein Antrag gestellt, die Monatsberichte für das Sommersemester 1889 zu suspendieren, dieser Antrag jedoch mit 7 gegen 6 Stimmen abgelehnt. Dagegen wird mit 11 gegen 1 Stimme beschlossen, die Monatsberichte fortan wieder autographiert erscheinen zu lassen.

Infolge der traurigen Ereignisse erschienen die Monatsberichte zu der kritischen Zeit nur in grossen Zwischenräumen, und sind die Nummern 13—16 jedesmal von einem andern Redaktions-Comité gezeichnet. Die Artikel drehen sich meist um die Ausschussfrage und den deutschen Schulverein.

Mit Nr. 17 übernimmt Max Levy den Vorsitz des Redaktions-Comités, den er jedoch nur bis zu Nr. 18 behält. Nach einem kurzen Interregnum Oskar Cohns tritt mit Nr. 21 Paul Delbanco an die Spitze der Monatsberichte. Mit grossem Eifer macht er sich an eine Reformation derselben: er lässt sie wieder gedruckt erscheinen, gewährt den Referaten über die in der F. W. V. gehaltenen Vorträge breiteren Raum und sucht die Vereinsbrüder zu Artikeln allgemeinen Inhalts anzuregen, „Vielleicht gelingt es uns“ — sagt er gelegentlich einer Aufforderung zum Abonnement in Nr. 25 — „das geringe Interesse, welches die M. B. bisher erfahren, zu heben, wenn wir bei dieser Gelegenheit nachdrücklichst darauf hinweisen, dass diese Einrichtung nicht nur dazu bestimmt ist, statistische Zusammenstellungen zu geben, sondern auch einen geistigen Verkehrsmittelpunkt zu bilden für alle F. W. Ver, in welcher Stadt und in welcher Stellung sie sich auch befinden mögen. Hier könnte ausgesprochen werden, was einmal ein fern weilender Vereinsbruder der Vereinigung zu sagen hat und Anregungen aller Art gegeben werden.“ Leider verhallt auch sein Ruf ohne Wirkung.*)

Mit Nr. 26 übernimmt Gustav Stoevesandt die Leitung der „Redaktionskommission“**). Unterstüzt von vorzüglichen Mitarbeitern gelingt es ihm, einen frischen persönlichen Ton in die Monatsberichte zu bringen. — Freilich hat er dafür auch mit Gegenströmungen in der Vereinigung zu kämpfen, wie uns ein Antrag Leander vom 25. Januar 1892 lehrt: „F. W. V. beauftragt das R. C. 1. die sog. Leitartikel in den M. B. möglichst einzuschränken, 2. streng darauf zu achten, dass die Vortragsreferate keine tendenziösen Entsellungen der Vorträge enthalten“. (!)

Erfreulicherweise wurde dieser Antrag abgelehnt. Die Mehrheit der Vereinsbrüder und Alten Herren war mit den Leistungen der neuen R. K. jedenfalls zufrieden, sodass die M.B. an Abonnentenzahl und Beliebtheit erheblich gewannen. Hierzu kam noch, dass infolge der Gründung der Heidelberger F. W. V. die M.B. mit Nr. 30 zum Verbandsorgan der F. W. Ven zu Berlin und Heidelberg wurden.

So hatten allmählich die Monatsberichte nach Umfang und Inhalt in den letzten Jahren immer mehr an Bedeutung gewonnen. Noch fehlte aber ein gutes Stück, um sie zu einem würdigen Verbandsorgan der F. W. V. zu erheben. Das Verdienst, dies Werk zu vollbringen, blieb Richard Jutrosinski vorbehalten.

(Schluss folgt.)

Paul Muszkat, F. W. V. AH.

Glückwunsch

zur hundertsten Nummer.

Schneidemühl, 1. 6. 1901.

An die verehrliche Redaktionskommission der Monatsberichte; z. H. des A. H. P. Muszkat, Berlin.

Meine lieben Vereinsbrüder!

Wenn ich ohne offiziellen Auftrag aus der Reihe der Abonnenten zur Herausgabe der 100. Nummer der Monatsberichte einen besonderen Glückwunsch übersende, so glaube ich aus dem Grunde hierzu berechtigt zu sein, weil ich mich als Vater des Jubiläumskindes betrachten

*) In dieser Zeit wechselt auch der Drucker der Monatsberichte öfters. Die Nr. 26—31 sind bei Emil Streisand C., Seydelstrasse 29, gedruckt.

**) Dieser Name tritt zuerst in Nr. 28 auf.

darf. Im S. S. 87 (die F. W. V. hatte damals ihr Lokal bei Damerow, Chausséstr. 9) beantragte ich, ein periodisch erscheinendes, nur den F. W. V.ern zugängliches Organ zu schaffen, welches über alle die Vereinigung interessierenden Dinge berichten solle, damit die auswärtigen Mitglieder und A. H. A. H. über die Geschehnisse innerhalb der F. W. V. auf dem Laufenden bleiben könnten. Der Antrag wurde damals mit grosser Majorität angenommen und ein Redaktionskomité gewählt (ausser meiner Wenigkeit, A.H. Jutrosinski und frühere A. H. A. H. Rosenheim, Örtmann*) und Maass). Bald darauf erschien die erste Nummer der „Monatsberichte", deren Inhalt und äussere Ausstattung freilich keinen Vergleich mit den später erscheinenden, zumal mit denen der letzten Jahre, auszuhalten vermag.

Die Monatsberichte haben das, was bei ihrer Gründung gewünscht und erwartet wurde, voll erfüllt. Sie sind ein unentbehrliches Bindeglied zwischen Vereinigung und den auswärtigen A. H. A. H. geworden und haben viel dazu beigetragen, das Interesse der letzteren für die F. W. V. wach zu halten; sie haben ferner in ihren Spalten so manche wichtige Vereinssache zur Klärung und Entscheidung gebracht und bieten dem, der sich berufen fühlt, eine Geschichte der F. W. V. zu schreiben, eine unerschöpfliche Fundgrube von sachlichen und persönlichen Daten in übersichtlicher Weise, die sonst mit Mühe aus vielen (mitunter schlecht zu entziffernden) Protokollen etc. zusammengetragen werden müssten.

Dass die Monatsberichte eine so segensreiche Wirkung entfalten konnten, lag zum grossen Teil an der meist glücklichen Wahl der Redaktionskomités, die durch ihre sachkundige und eifrige Thätigkeit das Blatt nach Form und Inhalt auf die jetzige Höhe gebracht haben. Ich will an dieser Stelle den verschiedenen Pflegevätern meines Kindes aufrichtigen Dank für ihre hervorragenden Leistungen abstatten.

Bei dem glücklichen Zusammentreffen des XX. Stiftungsfestes unserer geliebten F. W. V. mit der Herausgabe der 100. Nummer rufe ich der Schriftleitung ein herzliches Glückauf für die weitere glückliche Zukunft und gedeihliche Entwicklung „unserer Monatsberichte" zu.

Mit treuem F. W. V.er Gruss

Dr. Mislowitzer
A. H.

*) Hier waltet wohl ein kleiner Irrtum ob: nicht unser ehemaliger A. H. Örtmann, sondern A. H. Schaps wurde damals neben den andern Genannten in die R.-K. gewählt. Anm. d. R.-K.

Die Ziele der F. W. V.

Es giebt kein F. W. Ver Thema, das öfter behandelt wäre, als „Die Ziele der Vereinigung". Und doch hat es seine gute Berechtigung, immer wieder und wieder hierüber zu sprechen. Denn Eines hat sich aus den vielfachen Diskussionen in den Monatsberichten und an den Vereinsabenden klar ergeben, die Ziele der F. W. V. sind nicht ein für allemal in Statuten, Phrasen oder Artikeln festzulegen; fast jede F. W. Ver Generation hat eine andere Ansicht in dieser Beziehung als die vorhergehende, und deshalb hat eine jede das Recht, das alte Thema auf's Neue zu behandeln. Aus dieser Vielfältigkeit der Anschauungen leite auch ich das Recht her, zu dem festlichen Tage, der zwei Dezennien F. W. Ver Arbeit abschliesst, über die grosse Seeschlange der Monatsberichte noch einmal zu schreiben. Denn an diesem Tage der Rückschau und des prüfenden Überblickes über das Erreichte, muss man sich doch Rechnung darüber ablegen, ob aus den vielfachen Prinzipiendebatten, die ein gut Teil der F. W. Ver. Thätigkeit während 20 Jahren ausfüllten, nicht ein Gemeinsames herauszufinden ist, ob aus den vielen Anschauungen über die Aufgaben der F. W V. nicht Ein Gedanke sich krystallisiert hat, den man am 20. Stiftungsfest verkünden könnte als das Ziel der F. W. V.

Ich glaube, einen solchen Gedanken gefunden zu haben. Ob Wissenschaft, Studentenpolitik, Kunst, Politik, Satisfaktionsreform, Kampf gegen den Antisemitismus, Eindämmung des Alkoholismus in der Studentenschaft, Kräftigung des Körpers in athletischen Übungen und vieles andere das Hauptziel bilden sollen, darüber haben wir ohne abschliessendes Resultat debattiert. Alle aber, die ein neues Programm vorschlugen oder über die Berechtigung eines alten angeblichen Prinzipes stritten, gingen von demselben Gedanken aus. Sie schlugen dasjenige vor, was nach ihrer Ansicht die F. W. V. geeignet machen würde, an der Spitze der kulturellen Fortschrittsarmee zu marschieren, im Vordertreffen zu stehen im Kampfe der freien Entwicklung der Geister gegen Rückständigkeit auf allen Gebieten.

Darin liegt das feste und unverrückbare Ziel unsrer F. W. V. Und wenn man genau wägt, ist hierüber nie eine Meinungsverschiedenheit zwischen F. W. Vern vorhanden gewesen, das aber, was angeblich die „Ziele" der F. W. V. sein sollten und worüber Streit herschte, waren nur verschiedene Mittel zum Ziele. Auf dem einen oder dem andern Wege glaubte der Eine oder andere die Vereinigung schneller und besser vorwärtsführen zu können. Das Ziel aber war allen gleich: die geistige Freiheit.

Wer dies empfindet, den schätze ich als echten F. W. Ver, und der wird auch den Kopf nicht sinken lassen, wenn einmal trübe Zeiten drohen. Unser Ziel ist das Ziel der Menschheit, und wer an die Fortentwicklung der Menschheit glaubt, kann auch an der Zukunft seiner Vereinigung nicht verzweifeln.

Wer meine Ansicht vom Ziel der F. W. V. für richtig hält, wird nicht fragen, ob wir unser Ziel erreicht haben. Denn das ist das Eigene der geistigen Freiheit, dass man ihr näher rückt, ohne sie je erreichen zu können. Sie ist ewig und unendlich

entfernt und doch besitzt sie, wer nach ihr strebt. Dies Streben ist alles, was jeder frei gesinnte Mensch dem Leben schuldet, alles auch, was wir F.W.Ver als Pflicht von uns verlangen müssen. Und wahrhaftig, dies ist nicht wenig. Ich möchte nicht sagen, dass jeder F. W. Ver und dass die F. W. V. als solche stets sich ihrer Pflicht bewusst war; wohl aber dürfen wir F. W. Ver uns, wie ich glaube, am heutigen Tage mit Stolz rühmen, dass im Grossen und Ganzen unser Weg vorwärts ging. Vorwärts und aufwärts!

Und mit diesem Rühmen sollte die alte Frage, ob wir ein Recht zur Existenz haben, abgethan werden. Streiten mag man über die Mittel und Formen, mit denen die F. W. V ihre Mission fortführen soll. Aber über unsre Existenzberechtigung scheint ein Streit nur müssig. Solange wir nach geistiger Freiheit streben, rechtfertigt das Ziel unser Sein. Wir sind in der Studentenschaft die Vertreter der grossen Entwicklungsidee. Und so lange jeder von uns an seinem Platze in der Vereinigung und im Leben sich des grossen gemeinsamen Zieles bewusst ist und dafür eintritt, wird auch die Vereinigung gedeihen und den Weg gehen, der ihr gebührt: Vorwärts und aufwärts!

Frankfurter.

Blau-Rot-Weiss im praktischen Leben.

Es giebt wohl keinen Alten Herrn der F. W. V., der sich nicht die Frage vorgelegt hätte, wie sich eigentlich die in so vielen offiziellen Reden gepriesenen Prinzipien der F. W. V. im praktischen Leben bewähren, ja ob sie dort überhaupt verwendbar sind.

Mein Urteil in dieser Frage hat eine Entwickelung durchgemacht, die wohl keinem Alten Herrn erspart bleibt. Voll der schönen, so oft gehörten Phrasen, voll wirklich idealer Begeisterung, hofft man alles, wofür man in der F. W. V. geschwärmt, schleunigst in die Praxis umsetzen zu können. Doch Theorie und Praxis sind gar verschiedene Dinge, und das Leben sieht meist ganz anders aus, als sich's die Meisten vorstellen, die vor oder auch — auf dem Katheder sitzen. „Leicht bei einander wohnen die Gedanken, doch hart im Raume stossen sich die Dinge!“ Und freilich, einen harten Stoss erleiden die Freiheitsideale des Jünglings, wenn er z. B. nach bestandenem Examen in den Dienst des so garnicht freiheitsfreundlichen Staates tritt. Und ferner: was nutzt wohl dem jungen Schulmeister, wenn er seinen Sextanern „columba est timida“ einpaukt, der Gedanke von der Einheit der Wissenschaft? Das sind Erwägungen und Erfahrungen, die stark deprimiren müssen.

Erst wenn man allen Sturm und Drang überwunden hat, wenn man im öffentlichen Leben längst heimisch geworden ist, wenn sich die ersten grauen Haare zeigen und wenn man auf Manches zurückblicken kann, was man im öffentlichen Leben geleistet oder geschaffen hat, — dann erst ist der Blick frei genug, um wirklich eine klare Antwort auf die Frage geben zu können: welche Frucht erntet der Mann aus der Saat, welche die F. W. V. im Jüngling ausgestreut hat?

Man muss hier zweierlei unterscheiden, das Allgemeine und das Spezielle. Nehmen wir zuerst das Letztere. Zwei grosse Prinzipien sind es, welche die F. W. V. erfüllen, beide schön und edel, beide mit einander eng verbunden, fast von einander abhängig, und doch beide — hier in der F. W. V. — oft sich befehdend und dadurch sich gegenseitig stärkend; das wissenschaftliche und das Freiheitsprinzip.

Bei beiden sind all' die schönen Worte, die ihnen in der F. W. V. so oft gewidmet werden, im praktischen Leben kaum verwendbar. Nur der Theoretiker, der Mann der reinen Wissenschaft, wird sich im Berufsleben das immer vor Augen halten müssen, was er als Student in der F. W. V. wie ein Dogma in sich aufgesogen hat. Jeder Andere wird mit Ideen wie „Einheit der Wissenschaft“, „keine Freiheit ohne Wissenschaft“ u. s. w. im Leben nicht viel anfangen können. Deshalb ist aber die wissenschaftliche Thätigkeit, ihre Grundideen und die Art ihrer Übung in der F. W. V. noch lange nicht etwa vom Standpunkt des praktischen Lebens über Bord zu werfen. Denn zum mindesten mittelbar hängt davon das Thun und Lassen des F. W. V.ers in der Öffentlichkeit ab. Wer sich gewöhnt hat, Geist, Wissen und Können als das Höchste im Menschen anzusehen und wer sich gewöhnt hat, als Voraussetzung, als Basis alles dessen die Einheit in der Wissenschaft anzusehen, der wird auch im Leben den Zusammenhang des Grossen mit dem Kleinen nicht vergessen, er wird immer dort stehen, wo sich die Freunde der Einigkeit, die Feinde des Partikularismus finden, wo man das Allgemeine im Auge hat und Sonderinteressen bekämpft, er wird immer den Menschen nur nach seinem inneren Wert schätzen, nicht nach Stand, Abkunft, Rasse oder dergleichen Nebensachen.

Und diesen Standpunkt geltend zu machen, bietet sich nicht nur in der Politik, sondern auch im Beruf fortgesetzt Gelegenheit. Von mir selbst kann ich sagen, dass, wenn ich bisher als Verwaltungsbeamter etwas geleistet habe, dies nur geschehen konnte, weil ich, getreu dem, was mir die F. W. V. eingeimpft hat, stets nur das allgemeine Wohl im Auge gehabt, die Dummheit, wo ich sie traf, bekämpft, den Standesdünkel verlacht und befehdet und die Autoritäten auf ihren inneren Wert geprüft habe.

Sehr ähnlich verhält es sich mit dem Prinzip der Freiheit. Auch dieses wird, richtig verstanden und aller Phrasenhaftigkeit entkleidet, ein trefflicher Leitstern für den Mann im Beruf und im öffentlichen Leben sein. Denn was heisst: „nach Freiheit streben?“ Doch, streng genommen, nichts anderes als: „die Unterdrückung

bekämpfen, der freien Entwicklung die Hemmnisse aus dem Wege räumen!“

Und da nenne man mir irgend einen Beruf, irgend eine Thätigkeit, welche nicht zur Bethätigung dieses Strebens Raum und Gelegenheit böte. Ich denke dabei nicht etwa bloss an den Mann der Selbstverwaltung, der auf Schritt und Tritt Hindernisse freier Entwicklung zu beseitigen hat. Ist doch alle moderne Thätigkeit auf sozialem Gebiet nichts als eine Anwendung dieses Prinzips, läuft doch alles Thun im öffentlichen Leben nur auf das eine Ziel hinaus, den guten Ideen, den guten Kräften freie Bahn zu schaffen.

Ein rechter F. W. V.er wird daher als Offizier oder Beamter kein „Leuteschinder“ sein, er wird als Arzt zünftlerischen Bestrebungen abhold sein, er wird als Stadtverordneter oder Parlamentarier gegen jede Bevormundung von oben kämpfen, kurz, er findet immer und überall Gelegenheit, treu der F. W. V., dem Freiheitsprinzip zu dienen.

Doch alle diese Specialia treten zurück hinter dem Allgemeinen, den Wert, den die Bildung durch die F. W. V. für Jeden in Leben und Beruf hat. Wir sind in der F. W. V. geschult worden, objektiv und vorurteilsfrei uns jeder Frage gegenüberzustellen, sei sie wissenschaftlich, oder wirtschaftlich oder politisch, wir haben das iurare in verba magistri verlernt, wir fragen auch bei anerkannten Autoritäten nach den Gründen ihrer Ansicht, wir sind gewohnt, uns auch in Wissensgebiete hineinzudenken, die unserem Berufe fernliegen, wir sind deshalb auch leichter als Andere im Stande, uns in die Seelen unserer Mitmenschen hineinzuversetzen, mit ihnen zu denken und zu fühlen; und damit wir nicht in fruchtlosen Skeptizismus verfallen, haben wir von der Universität, aus der F. W. V., den Glauben an die Menschheit und ihre Zukunft, die Gewissheit eines steten Fortschritts unserer Kultur in's Leben mit hinübergenommen.

Wir haben — und das ist die Hauptsache — durch alles das uns eine freie Weltanschauung erworben, die uns im privaten und öffentlichen Leben stets richtig führen wird, eine Anschauung aus einem Guss, die uns befähigt, ganze Männer zu sein oder zu werden.

Freilich wird uns nicht Jeder gern so würdigen. Denn das steht fest — ich habe es selbst genugsam erfahren —: beliebt bei hohen Staatsbehörden macht man sich durch die blaurotweisse Weltanschauung nicht. Wohl aber führt sie uns einen Weg, der schöner ist, zu einem schöneren Ziel: sie führt uns zum Herzen des Volkes, sie macht uns zu Freunden der Beladenen und Unterdrückten. Und selbst, wenn wir deren Dank und Anerkennung nicht finden, was thut's? Wir streben weiter vorwärts und freuen uns, dass wir auch im praktischen Leben sein und bleiben können, was wir auf der Universität geworden: gute und eifrige F. W. V.er.

Bürgermeister Schmieder. F.W.V. A.H.

Das XX. Stiftungsfest.

Dass unser Jubelfest sich in jeder Hinsicht glänzend gestalten würde, war allen, die den überraschenden, stetig anhaltenden Fortschritt der Vereinigung in diesem Semester miterlebt hatten, von vorneherein klar. Aber selbst die kühnsten Erwartungen sind bei weitem übertroffen worden. Vielleicht hat die F. W. V. noch nie ein solch harmonisches Fest gefeiert, ein Fest, das nicht allein dazu angethan war, in günstigem Sinne reformierend und versöhnend das Innenleben der Vereinigung zu beeinflussen, sondern das auch nach aussen hin in der Berliner Studentenschaft und im grösseren Publikum durch den grossartigen, bewunderungswürdigen Festkommers Sensation erregt hat.

Wenn man bedenkt, welch kümmerliches Dasein die Berliner Korporationen im Sommer zu führen pflegen, dann begreift man den Neid, den unsere neun jungen Füchse, sowie die Vortragsabende, an denen Männer wie Sombart und Liszt vor einem zahlreichen, der Sommerhitze standhaft trotzenden Auditorium zu uns sprachen, bei Freund und Feind erregt haben. Und nun gar unser Stiftungsfest! Den kleinen Misserfolg bei den letzten Lesehallenwahlen hat es aufgewogen, indem es auf das Schlagendste bewies, dass unser blau-rot-weisses Banner sich siegreicher und verführerischer denn je entfalten kann, wenn nur begeisterungsfreudige, rührige Hände es schwingen.

Im ganzen Vaterlande sind die Alten Herren der F. W. V. zerstreut, und von allen Himmelsrichtungen eilten sie herbei zum Ehrentage ihrer Vereinigung. Ausser den in Berlin und Umgegend ansässigen Alten Herren, von denen sich fast keiner fernhielt, wurden folgende Alte Herren freudig bemerkt: Barnass-Bromberg, Blaauw-Lunow, Bohm-Konitz, Gehrke-Frankfurt a. M., Jaretzki-Posen, Kugelmann-Eschwege, Kupferberg-Mannheim, Leibholz-Tempelburg, Karl Levy-Stettin, Mislowitzer-Schneidemühl, Pfälzer-Weinheim, Schmieder-Bromberg, Seelig-Mannheim, Neumann Simon-Dramburg, Soldin-Schneidemühl und Stoevesandt-Zabrze. Für die aktiven Vereinsbrüder war die Anwesenheit so zahlreicher Alter Herren von auswärts, die sie zumeist garnicht kannten, vielleicht die grösste Freude, die ihnen zum Stiftungsfeste bereitet werden konnte. Alle diejenigen, die beruflich oder aus einem sonstigen Grunde verhindert waren, zu erscheinen, sandten schriftlich ihre Glückwünsche und die Versicherung, dass sie im Geiste bei uns weilten.

Am Vorabend des Festes kam eine Reihe alter und junger F. W. V.er zusammen, um die Ankunft der Auswärtigen zu feiern. Bei schönem Wetter fand man sich in den „Zelten“ ein. Sehr lange aber hielt man es dort nicht aus; ein unbestimmter Drang zog die ganze Gesellschaft nach unserem Kneiplokale hin, wo unter den Farben blau-rot-weiss das Stiftungsfest durch eine fidele, frohsinnige Kneipe in hübscher Weise in-

augurirt wurde. Am Vormittage des Sonnabend trafen sich, wie immer, die Vereinsbrüder zum Frühschoppen bei Siechen. Natürlich drehte sich die Unterhaltung einzig und allein um den Festkommers. Wird der kühne Entschluss der Kommission, den grossen Saal der Philharmonie zu wählen, von Erfolg gekrönt sein? Wird der Saal wohl einigermassen gefüllt sein? Derartige Fragen durchschwirrten die Luft, und keiner wagte, sie schlankweg zu bejahen.

Endlich nahte der grosse Abend! Mein Herz schlug höher, als ich in der Garderobe geraume Zeit warten musste, bis ich mich hindurchgedrängt hatte. Voller Erwartung stürzte ich in den Saal — und mein F.W.V.er Herz war beruhigt. Die Damen! O diese lieben Damen! Dicht gedrängt halten sie die weite, grosse Gallerie und die unteren Saallogen besetzt; man sieht ihnen an, wie ihre vereinsmütterlichen resp. -schwesterlichen Herzen pochen, wie innig sie sich freuen, den ganzen grossen Saal bis auf das letzte Plätzchen gefüllt zu sehen.

Von Zeit zu Zeit übertönt ein Musiktusch das Stimmengewirr, und unter den üblichen Ehrenbezeugungen wird ein Ehrengast hereingeführt.

„Silentium! Silentium strictissimum für den Prolog!“ Unser allbewährter Alter Herr Dr. Rosenberger hatte wieder einmal bereitwillig seine Muse heraufbeschworen. Seine wirkungsvolle Dichtung, die dieser Nummer der Monatsberichte beigelegt ist, wurde von den Damen Lolo Vely und Marie Holgers (beide vom Berliner Theater), sowie dem Dichter selbst schwungvoll interpretiert und fand stürmischen Beifall. Der Kaisersalamander, vom Präsiden Leo Herz schneidig kommandiert, klappte vorzüglich, und nachdem ein schönes Festlied von Vbr. Weiss verklungen war, gebot der Präside Silentium für seine Tendenzrede:

„Commilitonen!

Von nah und fern sind am heutigen Tage F.W.V.er herbeigeeilt, um in Gemeinschaft mit der stattlichen Reihe von Gästen, die ich hier vor mir sehe, in hehrer Festversammlung beim Becherklang und dem Sange ernster und heiterer Lieder der Zeit zu gedenken, da vor nunmehr zwanzig Jahren in der Berliner Studentenschaft das Panier freiheitlicher Wissenschaft von unseren Gründern aufgepflanzt wurde.

Ein Teil, und nicht der schlechteste, von jenen Jünglingen, die damals versuchten, in die teils gleichgiltige, teils missgünstige, in allem aber arg zersplitterte Masse der Berliner Studentenschaft die hehren Gedanken freier, allgemeiner Bethätigung der Wissenschaft hereinzutragen, weilt nicht mehr unter den Lebenden. Vor allem ist uns unser Spangenberg, der geistige Führer jener Jünglingsschar, durch ein jähes Ende entrissen worden; aber unvergessen dauert in uns ihr Vermächtnis fort, und das Bild unseres Spangenberg, unter blühenden Pflanzen hervorleuchtend, mag als Symbol dafür dienen, dass er uns nicht gestorben ist.

Seit den Junitagen von 1881 hat der Kampf für „Einigkeit, Recht, Freiheit“ nicht aufgehört. Manches ist in hartem Strauss erreicht worden, vieles ist noch zu erkämpfen; aber wenn uns auch der Kampf in wenig geminderter Stärke bevorsteht, die Zuversicht dürfen wir aus der Vergangenheit in die Zukunft mit hinübernehmen, dass es vorwärts geht, zwar Schritt für Schritt und langsam, aber sicher.

Die F. W. V. wird auch in Zukunft sein, was sie gewesen und was sie heute ist, eine Streiterin für Freiheit und Recht innerhalb der Studentenschaft, eine Hüterin wissenschaftlichen Strebens und Förderin studentischen Frohsinns. Ist sie das, so wird es ihr auch fernerhin gelingen, unterstützt von unsern Freunden und Gönnern, der Lehrerschaft der Universität, aus den Personen ihrer Mitglieder Persönlichkeiten, aus den Jünglingen, die sich um das blau-rot-weisse Banner scharen, Männer heranzubilden, die dereinst verdienen, die geistigen Führer der Nation genannt zu werden.

Auf dass der Tag nahe sein mag, wo die hohen Ideale der F. W. V. sich verwirklicht haben, der Tag, wo Deutschlands akademische Jugend fest und treu zusammensteht, ohne Klassen- und Rassenhass, ein einig Volk von Brüdern, allzeit bereit zum Kampfe für unsere höchsten Güter, für Deutschlands Recht und deutsche Freiheit und für Alldeutschlands Einigkeit, auf ein vivat, crescat, floreat der „Freien Wissenschaftlichen Vereinigung an der Universität Berlin“ lasst uns, Kommilitonen, einen donnernden Salamander reiben, dessen Kommando mir zur ganz besonderen Ehre gereicht.“

Diese mit vollendetem Schwung vorgetragene prägnante Rede machte einen vorzüglichen Eindruck bei F. W. V.ern und Gästen. Der Salamander auf die F. W. V., der ihr folgte, wirkte in der That donnerähnlich, und voller Begeisterung erscholl nunmehr unser schönes Farbenlied. Nebenbei sei bemerkt, dass der Verfasser desselben, Alter Herr Berg, der einzige noch lebende Mitbegründer unserer Vereinigung, zugegen war und gewiss in diesem weihevollen Augenblick eine innere Genugthuung empfunden hat, als er sah, wie wacker sich blau-rot-weiss gehalten hat.

Nach einer kurzen Pause ergriff Vbr. Alexander Muszkat das Wort zur Begrüssung der Ehrengäste:

„Hochverehrte Festversammlung!

Heute, da die Freie Wissenschaftliche Vereinigung an einem Markstein ihres Lebensweges angelangt ist und eine prüfende Rückschau hält auf all das, was sie in zwanzigjährigem heissem Bemühen erstrebt und errungen hat, drängt es mich, einem tiefgefühlten Herzensbedürfnis nachzukommen. Sie wissen alle, dass unser vornehmstes Ziel seit jeher die Wissenschaft gewesen ist. Aus ihrer Hand wollen wir das Geschenk der Einigkeit, des Rechts und der Freiheit, kurz all der Ideale, die wir auf unser Banner geschrieben haben, entgegennehmen. Wissenschaftliche Erkenntnis soll uns einweihen in die grossen ewigen Geheimnisse der Welt und ihrer Ordnung, wissenschaftliches Verständnis soll uns feien gegen die böse Gefahr einseitiger und tendenziöser Beurteilung der uns umgebenden Dinge. Das Vorurteil trägt den Stempel der Unwissenschaftlichkeit an seiner Stirn. Wir mögen damit nichts gemein haben. Was wir als Siegespalme uns erringen wollen, ist eine wissenschaftlich gefestigte Ueberzeugung für unser künftiges Leben!

Mit um so grösserem Stolze erfüllt es uns daher, dass wir uns vom ersten Augenblick der Gründung der Gönnerschaft derer erfreuen durften, die dazu berufen

sind, uns auf den vielverschlungenen Pfaden der Wissenschaft die Wege zu weisen, ich meine der Lehrer an der hiesigen Universität. Standen doch Geistesheroen wie Virchow, Mommsen, Windscheid, Gneist, Curtius, Hofmann an unserer Wiege zu Pathe! Später hatten wir die Ehre, eine Reihe von ihnen in den engeren Kreis unseres Verbandes treten zu sehen, indem sie Ehrenmitglieder der Freien Wissenschaftlichen Vereinigung wurden, so Wattenbach, Dambach, Mommsen, Virchow, Mendel und Lasson. Zwei von ihnen deckt die Erde, und mit Wehmut gedenken wir Wattenbachs und Dambachs, die Zeit ihres Lebens uns so oft und so gern aus dem reichen Borne ihres Wissens gespendet hatten. Ihnen allen gilt mein tiefgefühlter Dank.

Auch heute sehe ich an unserer Ehrentafel eine stattliche Anzahl von Dozenten der Universität und Männern der Wissenschaft. Ich heisse Sie in unserem Festeskreise im Namen meiner Korporation aufs herzlichste willkommen. Vor allem Sie, Herr Professor Lasson, unser langjähriges, allgeschätztes Ehrenmitglied, sodann Herrn Geheimrat Hirschberg, Geheimrat Julius Wolff, Prof. Runze, Prof. Behrend, Prof. Philippson, Prof. Büchsenschütz, Prof. Joseph, Prof. Holmers aus Cincinnati, die Privatdozenten Dr. Rawitz, Dr. Michaelis, Dr. Strauss, Dr. Aschkinass, den Geh. Sanitätsrat Dr. Konrad Küster und den Reichstagsabgeordneten Dr. Pachnicke. Ihnen allen einen herzlichen Willkommengruss!

Und wenn ich an diesen Gruss noch einen Wunsch knüpfen darf, so ist es der, dass Sie uns Ihre väterliche Gönnerschaft auch fürderhin bewahren mögen. Dann wird unsere Vereinigung blühen, wachsen und gedeihen."

Nach dem urkräftigen Salamander auf die Ehrengäste ergriff Vbr. Arthur Wolff das Wort auf die Alten Herren:

Liebe Alte Herren!

„Was Du ererbt von Deinen Vätern hast,
Erwirb es, um es zu besitzen."

Wie kein zweites Wort Goethes passt dieses auf unsere F.W.V., auf das Verhältnis der Aktiven zu Euch, liebe Alte Herren. Aber nicht in trauriger Erkenntnis nutzlosen Harrens, wie bei Faust, kommt mir dieser Ausspruch zu Bewusstsein, nein, von dem Augenblicke an, da es die ersten alten Herren der F.W.V. gab, suchten die Aktiven das Erbe, das ihnen vertrauensvoll in die Hände geliefert, nach bestem Vermögen zu erhalten und zu vergrössern. Freilich hatten sie eine grosse Hilfe und Unterstützung in allen bösen Stunden. Stets konnten die Aktiven auf den Beistand der Alten Herren rechnen, stets waren alte Herren zur Stelle, um das grosse Vermächtnis, das sie hinterlassen, mit ruhiger Sachkenntnis und eifriger Liebe immer weiter zu fördern.

Eure Anhänglichkeit zur F.W.V. hat sich jung und jugendfrisch erhalten. Ein leuchtendes, strahlendes Bild aus den Studentenjahren erscheint Euch in der Erinnerung die F.W.V., ein Gruss vergangener Burschentage. Und in der Erinnerung werden auch die arbeitsfrohen Zeiten wachwerden, wo Ihr alle Kräfte in den Dienst der Vgg. gestellt, in Zeiten der Mühen und Sorgen, dass sie das wurde, was sie heute ist. — Dass sie das auch in Zukunft bleibe, wird unsere Aufgabe sein, mit deren Lösung wir unablässig bemüht sind. In unserer Arbeit soll zugleich unser Dank an Euch, Alte Herren, liegen, die Ihr das Werk errichtet und aufgebaut habt.

Aber nicht mehr alle trifft in dieser Feierstunde unser Gruss. Gar mancher von den Alten Herren ist dahingegangen. Doch Ihr Andenken lebt in uns fort — wir kennen sie, wir wissen, was sie gewesen, was sie gethan — ihre Bilder, die auf unserer Kneipe hängen, mahnen uns an sie und an vergangene Zeiten, wenn sie ernst und nachdenklich auf uns herniederblicken.

Die F.W.V. ist ein festes, starkes Band, das Jahrzehnte lang gehalten, Jahrzehnte lang halten möge. Wie wir zu einander gehören, zeigt so recht der heutige Abend. Ganz abgesehen von dem treuen Stamm Berliner Alter Herren, die stets zu uns kommen, dürfen wir auch eine grosse Zahl auswärtiger Alten Herren begrüssen, die in treuer F.W.Ver Kreise die Festesfreude verleben, die wieder einmal mit alten Freunden frohe Erinnerungen pflegen wollen.

Was Ihr, liebe Alte Herren, für die Vereinigung gethan habt, wissen wir aus der ruhmreichen Geschichte der F.W.V., aber noch frischer und lebensvoller wissen wir es aus dem Munde unserer Alten Herren, die auf unseren Kneipen und im persönlichen Verkehr uns erzählen von vergangenen Zeiten. Und das wirkt stärker und eindrucksvoller, als gedruckte Berichte, die Macht der Persönlichkeit spricht dabei mit.

Diese persönlichen Beziehungen, die die F.W.V. geschaffen hat zwischen Alten Herren und Aktiven, sind nicht ihr geringstes Verdienst. Nicht nur in den Kämpfen um unsere hohen Ziele und Ideale dürfen wir auf den hilfsbereiten Beistand unserer Alten Herren rechnen, in jeder schlimmen Stunde mag man sich nur daran erinnern, du bist ja F.W.V.er! Dann weiss er schon, wo er Trost und Unterstützung finden wird und sicher finden wird. Jeder Alte Herr, zu wem er auch kommen mag, wird in alter F.W.V.er Treue und Anhänglichkeit raten mit Wort und That, so weit er kann. Und dieses Gefühl der Zusammengehörigkeit ruft ein Gefühl der Sicherheit wach, der nahen Hilfe, das über manches leichter hinweghilft.

Das alles verpflichtet uns zu Dank, zu warmem, aufrichtigen Dank an Euch, liebe Alte Herren. Ihr habt uns die F.W.V. als köstliches, grosses Erbe hinterlassen, als ein Erbe, wert der eifrigsten Arbeit des Einzelnen und der Gesamtheit, Ihr seid uns aber auch zugleich als Menschen näher getreten, Ihr habt uns Eure Persönlichkeit geschenkt, habt uns oft teil nehmen lassen an Eurem Wirken und Schaffen."

In schneidiger Weise entledigte sich Vbr. Bruno Fels der Aufgabe, die befreundeten Korporationen und sonstigen Gäste zu begrüssen. Seine Rede, die durch ihren schlichten Stolz wirkte, lautete:

„Hochverehrte Festversammlung, Kommilitonen!

Vor 20 Jahren sprach an der Wiege der F.W.V. der uns allzufrüh entrissene Gründer unserer Vereinigung, Max Spangenberg, die trefflichen Worte: „Die F.W.V. darf nicht bloss Reden halten, Denkmanöver exerzieren oder gar bloss lustig sein, sie muss auch ihre besten Theoreme in die Praxis einzuführen wissen, ihre Mitglieder müssen sie bethätigen, mehr noch draussen unter den Kommilitonen, als innerhalb der vier Wände des Versammlungssaales." Dieser Forderung gerecht zu werden, bemüht sich die F.W.V. seit ihrer Gründung. Zwar liegt das Ziel, dem sie zustrebt, noch in weiter Ferne. Kein Misserfolg aber hat sie zu schrecken vermocht, stets hat sie ihr Ziel im Auge behalten, zu jeder Zeit haben die Vereinsbrüder ihr Bestes daran gesetzt, dem F.W.V.er Gedanken, Einigkeit, Recht, Freiheit, immer weitere Kreise, und nicht nur studentische, zu gewinnen und dienstbar zu machen. Eine stattliche Anzahl von Kommilitonen hat sich um unser Banner

geschart, und viele, die das blau-rot-weisse Band nicht tragen, rechnen es sich zur Ehre an, das Wesentliche des F.W.V.ertums sich innerlich zu eigen gemacht zu haben. Und ohne Anmassung sei es gesagt: Wir dürfen wohl den überwiegenden Teil der hier Anwesenden für den F.W.V.er Gedanken in Anspruch nehmen. Dessen bin ich mir ganz gewiss bei denjenigen, die als Freunde in näherer Beziehung zu uns stehen. Insbesondere halte ich mich überzeugt, dass uns mit den uns nahestehenden Korporationen die Gemeinsamkeit der Ziele verbindet. Dem haben sie durch ihr Erscheinen auf dem Ehrentage der F.W.V. Ausdruck verliehen. Ich begrüsse aufs herzlichste die Burschenschaft „Neo-Silesia", die „Gesellig-Wissenschaftliche Vereinigung", den „Akad.-juristischen Verein" und den „Sozialwissenschaftlichen Studentenverein". Eine hohe Genugthuung wäre es für uns, wenn es uns gelänge, auch diejenigen unserer Gäste, die heute zum ersten Male in unserer Mitte weilen, für die grossen Gedanken, die wir verfechten, zu gewinnen. Allen Erschienenen sage ich im Namen meiner Korporation herzlichen Dank. Wir geben uns der angenehmen Hoffnung hin, Sie auch in Zukunft in unserer Mitte begrüssen zu können. Dank und Hoffnung mögen studentischer Sitte gemäss darin ihren Ausdruck finden, dass ich meine Vereinsbrüder auffordere, einen donnernden Salamander auf das Wohl unserer Gäste zu reiben."

Grosser Beifall erhob sich, als der Präside verkündete, dass unser Ehrenmitglied, Herr Prof. Lasson, um das Wort gebeten habe. In einer warm empfundenen Rede, die von Herzen kam und zu Herzen ging, feierte er die Bestrebungen der Vereinigung. Mit wahrhaft jugendlichem Feuer führte er aus, dass ihm selber, als altem Mann, keine Zukunft mehr bevorstände, dass es ihm aber um die Zukunft nicht bange wäre, wenn er sähe, mit was für Begeisterungsfähigkeit Jünglinge für grosse, begehrenswerte Ideale stritten. Zum Schluss seiner mit unbeschreiblichem Jubel aufgenommenen Rede dankte er im Namen sämtlicher Ehrengäste für die herzliche Aufnahme, die ihnen zuteil geworden, und leerte sein Glas auf das weitere Blühen und Gedeihen der Vereinigung.

Hieran schloss sich das Verlesen der überaus zahlreich eingelaufenen Glückwunschtelegramme und Entschuldigungsschreiben. Se. Magnifizenz der Rektor, der durch eine Familienfestlichkeit leider am Erscheinen verhindert war, liess der Vereinigung durch den Präsiden seine Sympathie ausdrücken. Ebenso entbot unser Ehrenmitglied, Prof. Virchow, der noch an den Folgen seines Unfalles litt, der Vereinigung seine herzlichsten Grüsse und Glückwünsche.

Es folgten nunmehr die Antworten der befreundeten Korporationen. Ihre Vertreter richteten herzliche Ansprachen an uns. Die „Gesellig-Wissenschaftliche Vereinigung", mit der uns jahrelange Beziehungen verknüpfen, überreichte der Vereinigung einen kostbaren silbernen Humpen. Einen Höhepunkt des Festes bildete die Fahnennagelung seitens des „Akad. Vereins für jüd. Geschichte und Litteratur". Sämtliche Chargierte gruppierten sich auf der Bühne um unsere Fahne, während der Vertreter des A.J.G.V. eine stimmungsvolle Weiherede hielt und mit den Worten: „Einigkeit, Recht, Freiheit!" den von ihnen gestifteten goldenen Fahnennagel befestigte.

Die Stimmung wurde noch gehoben durch die warme Antwort, die namens der Alten Herren A.H. Seelig aus Mannheim den Aktiven zuteil werden liess. Ihr Inhalt war etwa folgender:

Die 3 Symbole, Einigkeit, Recht, Freiheit, seien schon so vielartig gedeutet worden von den Aktiven, die sich um diese Wahrzeilhen scharten, anders gedeutet als von den Alten Herren. Das sei das Erhebende, dass uns ein gemeinsames Programm halte, wenn es auch oft verschieden ausgelegt werde und verschiedene Bilder zu seiner Verdeutlichung herangezogen würden. Für die Alten Herren eine Formel der Gemeinsamkeit zu finden, sei nicht so leicht; aber man gehe wohl nicht fehl, wenn man den idealen Lebenssinn als das Bindende betrachte. Geheime Wege führten von der Technik des Berufs zur Wissenschaft, von dem einen Fall zum Allgemeinen, von dem grauen Philisterium zum Frohsinn und zur Freiheit, von der Kleinlichkeit zu edler Menschlichkeit. Die F.W.V. habe sich zur Aufgabe gesetzt, diese Wege finden zu lehren.

Wer als krasser Fuchs hineinkam, müsse es ihr danken, dass sie den vielen seelischen Zuständen die richtige Form verlieh. Das Wohlwollen erhöhe sie zur Freundschaft, der schwärmerischen Jugendbegeisterung gäbe sie praktische Thatziele auf dem Gebiet der edelsten Menschlichkeit, sie lehre die ringenden Gedanken in Formen zu kleiden und in Wissenschaft und Kneipe zum Ausdruck zu bringen.

Den Dank, den die Alten Herren der Vereinigung gegenüber empfänden, wollen sie durch die Treue vergelten. Da sie aktiv gewesen seien, hätten sie eine rastlose Thätigkeit entfaltet, heute müssten sie sich mit herzlicher Gesinnung und treuen Gedanken begnügen und mit inniger Freundschaft zur F.W.V. — Redner selbst gehöre zu dem kleinen Kreise derer, die einst mit besonderer Mission nach dem Süden gesandt wurden. „Ich darf Ihnen wohl sagen, wir haben unsere Aufgabe treulichst erfüllt; wir sind keinen Schritt breit von der Berliner F. W. V. gewichen, wenn auch die Heidelberger Tochter ihren eigenen Weg ging, ihr eigenes Programm aufstellen zu müssen glaubte. Ich bekenne Ihnen heute namens derer, die die Heidelberger F.W.V. gegründet und zu schönster Blüte und Grösse geführt haben, dass wir vollen Herzens Berliner F.W.V.er geblieben sind bis zum heutigen 20. Geburtstag und dass wir es bleiben werden bis in alle Zukunft."

Redner geht noch auf die hohe Bedeutung ein, die die Einigkeit unter unseren Idealen habe und versichert uns der ewigen Liebe der Alten Herren. (Tosender Beifall).

Die Damenrede hatte A. H. Fritz Engel übernommen. Dieselbe liegt dieser Nummer als Beilage bei, und die Leser werden begreifen, welche grosse Heiterkeit sie hervorrief. Als der „ewig ew'ge Damensalamander" gerieben war, lohnte stürmischer, nicht enden wollender Beifall den Redner.

Schon lange hatte sich auf den Damengallerien eine ziemliche Unruhe bemerkbar gemacht, und auch unten im Saale seufzte man erleichtert auf, als die offiziellen Reden sämtlich vom Stapel gelassen waren. Das

ganze Interesse wandte sich nun der angekündigten Mimik zu. Die Stammgäste unserer Stiftungsfeste hatten sehr oft Gelegenheit, die vorzüglichsten Mimiken zu bewundern, und so machte man sich diesmal auf etwas ganz besonderes gefasst. Der Verfasser der „Romeo und Julia“ oder „Leipziger Lerche und Schwedische Nachtigall“ betitelten Biermimik war A. H. Gordan. Nicht jeder weiss, wie schwer es ist, die richtige Grenze einzuhalten und abzuwägen, was einem keuschen Backfischohr zugänglich gemacht werden darf. In dieser Hinsicht war die Tragikomödie einfach mustergiltig. Ein famoser gesunder Humor durchwehte das ganze Stück, und die Darstellung that alles, um einen Erfolg herbeizuführen, der sich in mehreren stürmischen Hervorrufen des Verfassers kundgab.

„Damen heraus!“ Der grosse Saal leert sich; denn wie darf ein Mädchenauge die Geheimnisse der Fidelität erschauen? Jetzt will der echte, ungezwungene Burschenhumor zur Geltung kommen, frei von allen Schranken. Also, „Damen heraus!“ Man sieht, wie schwer es ihnen wird, sich zu trennen. Sehnsüchtig blickt so manches Auge noch einmal zurück auf die fröhlichen Zecher, die sie jetzt verlassen müssen. Noch ein letzter Scheidegruss! — Endlich ist so weit „gesäubert“, dass A. H. Schmieder das weitere Präsidium übernehmen kann. Er versammelt sämtliche Chargierte an der Ehrentafel um sich und schwingt den Speer mit Verve und Schneidigkeit. Ein Semesterreiben giebt den Einzelnen Gelegenheit zu mehr oder minder witzigen Ausführungen. Die ausgelassene Stimmung greift immer mehr um sich. In sorgloser, ungebundener Heiterkeit harrt eine grosse Zahl Kneiplustiger bis zum Morgengrauen aus, und allein der Gedanke an den bevorstehenden Ausflug macht der reizend verlaufenen Fidelität ein Ende.

Am nächsten Morgen versammelte sich um 9 Uhr eine Schar von etwa 30 Vereinsbrüdern am Stettiner Bahnhof zur Fahrt nach Lehnitz. Wieder bildete den Angelpunkt des Gesprächs der Festkommers. Aber diesmal war der Grundton nicht banger Zweifel, sondern freudiger Stolz über den glänzenden harmonischen Verlauf des Festabends. Nach einem erquickenden Morgentrunk in Lehnitz begab man sich in den Wald und lagerte sich in der Nähe des Sees. Jeder Zug brachte neue Ankömmlinge, die mit lautem Jubel empfangen wurden, und als man sich gegen 2 Uhr zu Tisch setzte, war eine Corona von 60—70 Alten Herren und Vereinsbrüdern versammelt. Unter fröhlichem Geplauder verlief das Mittag. Eine eigene Würze erhielt es durch die geistreiche, überaus witzige Bierrede unseres lieben A. H. Rosenberger und durch die ungemein herzlichen, begeisterten und begeisternden Worte, die A. H. Pfälzer der Vereinigung widmete. Er gab seiner Freude darüber Ausdruck, dass der Pessimismus, der sich in der letzten Zeit wieder in den Monatsberichten breit gemacht hat, ungerechtfertigt ist, und dass die Vereinigung vielmehr im steten Aufblühen begriffen ist.

Nach dem Essen amüsierte jeder sich auf seine Weise. Die einen ergingen sich im Walde und tauschten Jugenderinnerungen aus, andere ruderten, andere wieder kegelten oder huldigten den „vier Wenzeln“. Hier wurde photopraphiert, dort philosophiert. Um 6 Uhr brach man nach Oranienburg auf. Hierher waren ebenfalls noch Nachzügler gekommen. Beim Abendbrot herrschte, unter dem Präsidium von A. H. Frankfurter, eine ausgelassene Stimmung, die noch erhöht wurde durch den Vortrag einer von den A. H. A. H. Gordan, Ludw. Lippmann und Leo Selbiger rasch improvisierten Bierzeitung. Alle Pointen wurden herzlich belacht. Doch der Abend senkte seine Schatten hernieder und mahnte zum Aufbruch. In Berlin angelangt, pilgerten noch einige auswärtige A. H. A. H. und Vereinsbrüder auf die Kneipe und vereinigten sich zu fröhlichem Trunk unter dem Präsidium von A. H. Karl Levy bis zum frühen Morgen.

Montag wurde das Mittagbrot auf der Kneipe eingenommen. Nachmittags zog man nach der „Abtei Treptow“ und trieb hier allerlei Kurzweil. Am Abend fand das Stiftungsfest seinen würdigen Abschluss in einem enorm besuchten Bowleabend. Er glich einem internen herzlichen Familienfest. Die einzelnen Bierfamilien überreichten mit warmen Worten ihre prächtigen Geschenke, die „Familie Schmieder“ einen hochragenden imposanten Präsidenstuhl, die „Familien Joseph und Siegmann“ je einen wirkungsvollen, die Kneipe zierenden Schrank, die Antiknackia eine famose Bowle, der Präside eine schöne Portière, die der Kneipe ein viel traulicheres Aussehen verleiht. Erwähnt seien noch ein von 5 Vereinsschwestern gestifteter Silberhumpen, ein Becher, den eine liebenswürdige Vereinsschwester überreichen liess und — last not least — 1000 F. W. V.er Liederbücher, von unseren Alten Herren dediziert. Manche wackere Rede wurde noch geschwungen zum Preise der Vereinigung. Besonders hervorgehoben sei die von A. H. Freudenberg, welcher betonte, dass es ihn freue, zu sehen, dass die Vereinigung Ueberzeugungen achte. So lange sie dies thue, prophezeie er der F. W. V. eine glorreiche Zukunft.

— — — — — — — — — — — —

Einstimmiges, rückhaltloses Lob gebührt der Stiftungsfestkommission. Der straffen Leitung von A. H. Max Levy, der sein organisatorisches Talent wieder in glänzendster Weise entfaltete und von den A. H. A. H. Eisenhardt, S. Goldschmidt und Holdheim und den Aktiven M. Fels, Br. Fels, A. Muszkat und Wolff wirksam unterstützt wurde, haben wir es zu verdanken, dass die F. W. V. um einen grossen Erfolg reicher ist. Nicht zu vergessen ist der Präside Leo Herz, der mit Eifer und Begeisterung seines Amtes waltete. Er möge den idealen Verlauf des Festes als schöne Belohnung

für seine tüchtige Amtsführung, die jetzt ihr Ende erreicht, hinnehmen!

Der Sang ist verschollen! Nie aber wird die Erinnerung an die herrlichen Junitage des Jahres 1901 in den Herzen derer verwischt werden, die so glücklich waren, den Triumph von Blau-Rot-Weiss mitzumachen.

Monatsbericht.

Der Bericht über den Monat Mai zeigte, dass neues Leben und frische Kraft mit dem neuen Semester ihren Einzug in die Vereinigung gehalten haben. Auch der verflossene Monat Juni hat alle Hoffnungen, die man auf ihn gesetzt, in reichstem Masse erfüllt. Das Stiftungsfest, über das an anderer Stelle ausführlich berichtet wird, hat unseren Namen wieder in weitere Kreise getragen und bewiesen, was die Vereinigung zu leisten imstande ist, wenn mit frischer Thatkraft und frohem Mute gearbeitet wird.

Die übrigen Veranstaltungen dieses Monats waren ebenfalls geeignet, für uns zu werben und unsere Ziele und Bestrebungen in der Studentenschaft bekannt zu machen. Das wissenschaftliche Prinzip gelangte in dem Vortrage des Herrn Sanitätsrat Dr. Leppmann zu seinem Recht, der seine langjährigen Erfahrungen auf dem Gebiete der Psychiatrie in dem interessanten Thema: „Die Stellung des Geisteskranken in Staat und Gesellschaft“ den zahlreich erschienenen Gästen und Vereinsbrüdern mitteilte.

Einen besonders glücklichen Griff hatte der Vorstand mit der Veranstaltung eines Dichterabends am 17. Juni gethan und so gezeigt, dass bei uns nicht nur die Wissenschaft, sondern auch ihre Zwillingsschwester, die Kunst, eine Heimstätte hat. Zuerst trug Sigmar Mehring einige seiner tief empfundenen ernsten Dichtungen vor und gab dann eine Blütenlese moderner französischer Lyrik in eigener meisterhafter Uebersetzung zum besten. Nach ihm kam der kecke Ueberbrettlpoet Dr. Hanns Heinz Ewers zum Wort und riss mit seinen humorvollen und von geistreicher Satire sprühenden Vorträgen die zahlreichen Zuhörer zu stürmischem Beifall hin. Die darauf folgende Kneipe zeigte denselben heiteren Charakter und erreichte ihren Höhepunkt, als Herr Dr. Ewers das Präsidium der Fidulität übernahm, in deren Verlauf er noch einige seiner trefflichen Fabeln zum besten gab. Stürmischen Beifall erntete auch der aus dem Ueberbrettl bekannte Komponist, Herr Dr. Bogumil Zepler, mit einem humoristischen Klaviervortrag.

Die sorgfältige Auswahl der Vorträge im verflossenen Monat war dazu geeignet, eine Menge von alten Herren heranzuziehen, die sich sonst nur hie und da blicken lassen. Selten hat die Kneiptafel eine so stattliche Korona von ältesten und jüngsten alten Herren bei einander gesehen, wie z. B. beim Ewers abend. Und tapfer harrten sie aus bei der Kneipe, freuten sie sich doch über ihre Vereinigung, die neue Sprossen treibt, in der alles „keimt und frühlingt“.

Einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf den gemütlichen Verlauf unserer Abende hat die anheimelnde Ausstattung, die unsere Kneipe im letzten Monat erhalten hat. Das Stiftungsfest bot reichlich Gelegenheit dazu, das Kneiplokal durch stattliche Geschenke zu verschönen. Da prangt ein reich geschnitzter Präsidenstuhl, dort ein wuchtiger Schrank. Ein Wandschrank beherbergt die zahlreichen Schoppen der F. W. Ver. Hier blinkt die kupferne Bowle der „Antiknackia“, dort die Humpen der „Gesellig Wissenschaftlichen Vereinigung“ und unserer Damen. Einen wirksamen Abschluss erhält die Kneipe vom Vorraum durch eine vom Präsiden Leo Herz gespendete Portière. Man fühlt sich ordentlich heimisch und wohl in diesen Räumen!

Dass auch die Studentenschaft Anteil an dem Aufschwunge der Vereinigung nimmt, beweist der Umstand, dass die Zahl unserer Gäste und nicht zum mindesten unserer Mitglieder selbst erheblich gestiegen ist. Bis jetzt sind 9 neue Mitglieder in den Verein aufgenommen worden. Mit Freude ist es zu begrüssen, dass sich darunter wieder einige Auswärtige befinden, die sich hier durch engen Zusammenschluss eine zweite Heimat gründen. Auf dieser Basis entwickelt sich das innere Vereinsleben in erfreulicher Weise. Kein Tag vergeht, an dem nicht eine ganze Reihe von Vereinsbrüdern ohne jeden offiziellen Zwang gemütlich bei einander sind. Einer besonderen Beliebtheit aber erfreut sich der neu eingerichtete Sonnabend-Frühschoppen bei Siechen. Eine Korona von 30 und mehr Vereinsbrüdern findet sich da um die Mittagsstunde ein, um beim Glase Bier einige gemütliche Stunden zu verplaudern.

Auch nach aussen hin hatte die Vereinigung Gelegenheit hervorzutreten. An der Enthüllung des Bismarckdenkmals vor dem Reichstagsgebäude beteiligten wir uns mit 3 Chargierten in Vollwichs und der Fahne. Einige Tage später gaben wir Prof. Hermann Grimm das Geleit zur letzten Ruhe.

Hoffen wir, dass der kommende Monat, der letzte dieses Semesters, sich den beiden vorhergehenden würdig an die Seite stellen kann, und dass dieses Semester in der Geschichte der Vereinigung den Beginn eines Umschwunges, einer neuen Blüte bedeute.

Martin Wundermacher.

Geschäftliches.

V. Ordentliche Sitzung vom 10. VI. 01.

1. Mitteilungen aus der akademischen Lesehalle
   a) Antrag Felix Herz: „Beantrage, unserem Vertreter in der A. L. H. bei der Wahl des ersten Vorzitzenden im Direktorium freie Hand zu lassen“ — wird abgelehnt.

b) Antrag Tarnowski-Wolff: „F.W.V. verbietet unserem Verteter, für die nationale Partei oder den Katholiken als Vorsitzenden zu stimmen“ — wird angenommen.

c) Antrag Erich Simon-Max Levy: „Die Vereinigung beauftragt ihren Vertreter, für einen Herrn der Linksparteien zu stimmen, falls erforderlich, einen dieser Partei angehörigen Kandidaten selbst aufzustellen“ — wird abgelehnt

d) Antrag Apfel: „Falls besondere dringliche Gründe obwalten, kann unser Vertreter entgegen den Beschlüssen der Vereinigung handeln“ — wird. abgelehnt.

2. Aufnahmegesuch von stud. phil. Spiro bewilligt.

VI. Ordentliche Sitzung vom 17. VI. 01.

1. Aufnahmegesuch von stud. rer. techn. Eduard Simon bewilligt.
2) Aufnahmegesuch von stud. jur. Donig bewilligt.

Wissenschaftliches.

Die ausführlichen Referate der Vorträge sind als Festgabe der Redaktionskommission am Tage des XX. Stiftungsfestes erschienen. Es sei an dieser Stelle erlaubt, die Namen der Verfasser zu veröffentlichen und ihnen den herzlichsten Dank auszudrücken. Das Referat über den Vortrag von Prof. Sombart stammt von Vbr. Keller, über den von Prof. v. Liszt von Vbr. Felix Herz. Den Vortrag von Priv.-Doz. Dr. Preuss hat Vbr. Martin Fels, den von San.-Rat Dr. Leppmann Vbr. Isaac referiert.

Personalia.

Zur Aufnahme meldeten sich:

stud jur. Arthur Donig aus Berlin. (I. Sem.)
stud. rer. techn. Eduard Simon aus Berlin. (III. Sem.)

Aufgenommen wurden:

Donig, Arthur, stud. jur. I., N., Weissenburgerstr. 1.
Simon, Eduard, stud. rer. techn. III., W., Kurfürstendamm 33. Amt IX 6477.
Spiro, Siegfried, stud. phil. I., N.O., Neue Königstr. 32.
(Zahl der Aktiven: 38).

Prüfungen, Niederlassungen, Anstellungen:

A.H. Graetzer ist zum Amtsrichter in Beuthen befördert worden.
A.H. Dr. Heller habilitierte sich an der hiesigen Universität als Privatdozent mit einer Antrittsvorlesung über das Verhalten der Nägel bei den Erkrankungen des Gesamtorganismus.
A.H. Lebius ist Redakteur der in Dresden erscheinenden Sächsischen Arbeiterzeitung.
A.H. Dr. Arthur Meyer weilt für die Sommermonate in Reichenhall als Badearzt.
Vbr. Danziger bestand das Referendarexamen.
Vbr. Julius Siegmann bestand die pharmaceutische Prüfung.
Vbr. Wolffberg ist für die Ferien von der kgl. Regierung bei der Weichselregulierung angestellt worden.

Wohnungsänderungen:

A.H. Fränkel, Heidelberg, Bahnhofstr. 51.
A.H. Dr. N. Friedland, Bromberg, Töpferstr. 7.
A.H. Dr. Liebenthal, Wismar, Altwismarstr. 5.
A.H. Rothschild, Karlsruhe, Karlstr. 21a.
Vbr. Nova, Berlin N.W., Altonaerstr. 19.

Der nächste Monatsbericht
erscheint pünklich zur Hauptversammlung am 22. Juli 1901 mit dem Rechenschaftsbericht des Vorstandes. Beiträge sind an den Vorsitzenden der R.-K., A.H. Paul Muszkat, W., Marburgerstr. 16 bis spätestens 17. Juli zu senden.

Vorsitzender der R.-K.: Referendar Paul Muszkat, W. Marburgerstr. 16.
Druck von J. S. Preuss, Berlin S.W., Kommandantenstr. 14.